Differenzierungsmaterial

Erweiterungsangebot zur Aufgabe 5 b

Der folgende Text beleuchtet weitere Aspekte des Themas – und ist vergleichsweise leicht verständlich

Lernziele der Erinnerungsdidaktik

Dirk Lange (* 1964) ist ein deutscher Politikwissenschaftler und Universitätsprofessor.

Was kann an den Orten, die an die ehemaligen Opfer erinnern, heute gelernt werden? Die historischen Orte stellen ein Zeugnis des Leidens von Menschen und der Verbrechen des Nationalsozialismus dar. Inspiriert durch Theodor W. AdornosThesen zur „Erziehung nach Auschwitz“ wurde das Lernen an den Erinnerungsorten so konzipiert, dass die Konfrontation mit dem Leid der Opfer die Empathiefähigkeit der nachwachsenden Generationen stärken sollte.

Das politisch-moralische Lernen sollte vor einem Rückfall in die„Barbarei“ immunisieren. In einigen Bildungsangeboten schien Betroffenheit die Reflexion zu dominieren. Und so wundert es nicht, dass diese Form der Gedenkstättenpädagogik in den 90er Jahren an innere Grenzen stieß. Immer mehr Jugendliche interpretierten die Lernangebote als eine Unterstellung eigener Schuld und wandten sich innerlich ab. Ohne Frage darf der heutigen Schülerschaft keine Schuldgefühle für den Holocaust anerzogen werden.Vielmehr sind die Gefahren einer solchen Pädagogik zu bedenken. Sie provoziert einerseits Abwehr- und Gegenreaktionen und muss sich andererseits fragen lassen, ob sie nicht stärker zu politischer Lethargie als zu politischer Handlungsfähigkeit erzieht.

Die moderne Erinnerungsdidaktik hat daraus Konsequenzen gezogen. Ihr Fokus liegt immer weniger auf den Erfahrungen von Leid und Unterdrückung in der Vergangenheit. Vielmehr rückt sie die Frage in den Mittelpunkt, welche Handlungskonsequenzen aus den Geschehnissen für aktuelle Probleme der Gesellschaft zu ziehen sind. Erinnerung ist dann eine Vergegenwärtigung von Vergangenem mit dem Ziel der Zukunftsgestaltung.

Dadurch treten Fragen der „Schuld“ am Vergangenen in den Hintergrund. Zentral wird die Frage nach der Verantwortung für das Aktuelle und Zukünftige. Und dabei zeigt sich, dass eine verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit Gegenwartsproblemen nicht ohne historische Erkenntnis auskommt. Die Erfahrungen, Entwicklungen und Ereignisse der Vergangenheit bereichern, ja ermöglichen erst die reflektierte Auseinandersetzung mit aktuellen Phänomenen. […]

Ein moderner historisch-politischer Unterricht will Lernende zu einem problemorientierten Denken anregen. Das „Geschichtsbewusstsein“ ist dabei zu einer zentralen didaktischen Kategorie geworden, die es ermöglicht vergangene Erfahrungen, Entwicklungen und Ereignisse auf aktuelle Probleme zu beziehen. Das Erinnern ist eine Denktätigkeit, durch die Lernende Vorstellungen über Geschichte aufbauen. Es bildet das Geschichtsbewusstsein. Das durch Lernen erzeugte Geschichtsbewusstsein ist kein Behälter, in dem Wissensinhalte über die Geschichte angehäuft werden, sondern eine Denkstruktur – eine mentale Landkarte –, die der Vergangenheit Sinn verleiht. Die subjektiven Theorien, Konzepte und Deutungsmuster, die im Geschichtsbewusstsein produziert werden, bringen die drei Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einen Sinnzusammenhang.

Die Kompetenz, historische Bezüge so zu erinnern, dass sie für gegenwärtige und zukünftige politische Fragestellungen Orientierung und Perspektive liefern, wird lernend erworben. Es ist die Aufgabe des historisch-politischen Unterrichts, entsprechende Sinnbildungskompetenzen zu vermitteln.

Dirk Lange, Politische Bildung an historischen Orten. Vorüberlegungen für eine Didaktik des Erinnerns, in: Lange, Dirk (Hrsg.), Politische Bildung an historischen Orten. Materialien zur Didaktik des Erinnerns. Baltmannsweiler 2006, S 7–20.

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2015 | www.klett.de | Alle Rechte vorbehalten
Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.

Autor: Redaktion